

David Reimer

Das Ganymed- Fragment

Bitte Content Notes / Inhaltswarning am Ende des Buchs beachten

Futureverse by Phantorion ist die Marke des Phantorion Verlags
für Science-Fiction.

Das Ganymed-Fragment

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt. Eine Vervielfältigung oder
Verbreitung – auch auszugsweise – ist ohne schriftliche Genehmigung des
Verlags nicht gestattet.

1. Auflage, Dezember 2025

© 2025 David Reimer. Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber & Verlag
Futureverse by Phantorion
Phantorion Verlag, Ludwigswinkel

Kontakt
contact@phantorion.de
www.phantorion.de

Satz: Frederike Struck,
WB Media & Commerce GmbH, Ludwigswinkel
Lektorat & Korrektorat: Katharina Glück
Coverdesign: Frederike Struck,
WB Media & Commerce GmbH, Ludwigswinkel


ISBN: 978-3-911884-08-2


www.myfutureverse.de


Exklusive Sonderausgaben und limitierte
Inhalte in unserem Webshop



Scan me!

 [futureverse_byphantorion](#)

 [futureverse_byphantorion](#)

 [discord.phantorion.de](#)

Über den Autor

David Reimer ist ein deutscher Autor aus Erftstadt bei Köln, der sich mit Leidenschaft der Science-Fiction und Abenteuerliteratur widmet. Bevor er sich ganz dem Schreiben verschrieb, arbeitete er als Großhandelskaufmann, heute lebt er als freischaffender Autor. In seinen Büchern verbindet er wissenschaftlich fundierte Ideen mit spannender Erzählweise und hat damit bereits zehntausende Leser:innen erreicht.

Zu seinen Reihen und Romanen zählen u. a. Die Wächter des Wissens, die Abenteuer um Henry Voigt, Mars Ultor sowie mehrere eigenständige Science-Fiction-Thriller. Mit Das Ganymed-Fragment, das im Dezember 2025 bei Futureverse by Phantorion erscheint, zeigt Reimer einmal mehr seine Stärke, klassische Motive der Science-Fiction – Forschung, Weltraumexpeditionen und das Unbekannte – in packende Geschichten zu verwandeln. Reimer ist Mitglied im Phantastik-Autor:innen-Netzwerk (PAN) e.V..

David Reimer

Das Ganymed- Fragment

FUTUREVERSE
by PHANTORION

„Nicht das, was du nicht weißt, bringt dich in Schwierigkeiten, sondern das, was du sicher zu wissen glaubst, obwohl es gar nicht wahr ist.“

Beliebte Redewendung

Prolog

*Bergbaukolonie Tros der Lunaris Industrial Group, Minenschacht 12B,
Gebiet Tiamat Sulcus, Mond Ganymed, Jupiterorbit*

Die Hölle ist kein Ort aus Feuer und Folter, sondern ein Zustand des Bewusstseins, in dem das Ich für immer mit der Wahrheit konfrontiert wird, die es nicht ertragen kann. Sie ist das absolute Alleinsein im Angesicht dessen, was man geworden ist – ohne Masken, ohne Lüge, ohne Ausweg. In ihr gibt es keine Zeit, nur endlose Gegenwart. Keine Strafe, nur Erkenntnis. Die Hölle ist nicht das Werk eines strafenden Gottes, sie ist das Resultat radikaler Selbsterkenntnis in vollkommener Isolation. Ein Spiegel, von dem man sich nicht mehr abwenden kann. Besser konnte man den Ort nicht beschreiben, an dem sich Ben Harris befand.

In der zentralen Halle unterhalb der Kuppel war es ungewöhnlich still, als wäre sie in der Zeit eingefroren. Nur an den Rändern der wenigen Gebäude, die an der Oberfläche errichtet worden waren, glommen vereinzelte Positionslichter, winzige Punkte in der ewigen Dämmerung, die der schwache Schein Jupiters spendete. Das Leuchten war kaum mehr als ein blasses Echo des Gasriesen weit draußen, doch es genügte, um Ben in seinen Bann zu ziehen.

Er sah zu dem riesigen Planeten hinauf, dessen rotbraune Wolkenbänder über dem transparenten Verbundmaterial der Kuppel gut erkennbar

waren, als wären sie Teil eines Albtraums, der ihn verfolgte, selbst wenn er sich abwandte. Ganymed war ein gefangener Trabant im Bann dieser stummen, wirbelnden Gewalt. Manchmal glaubte Ben, der große, rote Sturm dort oben müsste ein eigenes Bewusstsein besitzen – eines, das die Menschen kleinhielt und ihnen insgeheim zuflüsterte, sie sollten wieder verschwinden.

Doch unten in den Minen des Grabengebiets Tiamat Sulcus dachte niemand ans Verschwinden. Die Lunar Industrial Group hatte Milliarden investiert, Rohrschächte fast vier Kilometer tief in das Eis treiben lassen, Stahlgalerien angebracht, Fördertechnik installiert, Reaktoren verankert und eine Kolonie errichtet. Nun bohrten ihre Teams nach nickeleisernen Adern, hydratisierten Silikaten, seltenen Erden und einer Reihe exotischer Salze, die in den Fabriken des Heimatplaneten zu Superlegierungen und Speichermaterialien veredelt wurden. Ganymed war ein Rohstoffparadies und eine Todesfalle zugleich.

Ben senkte den Blick und checkte sein Armdisplay, das ihm alle wichtigen Daten der Sensoren, die in seinem Bergbauanzug integriert waren, übermittelte. Im Prinzip ähnelte dieser Anzug dem eines Astronauten, nur dass seiner mit Panzerplatten, einem Exoskelett und motorisierten Gelenken ausgestattet war. Zudem erhielt er alle wichtigen Umgebungsdaten direkt in sein Hub im Sichtfeld.

»Harris, wie sieht es aus?«, hörte er die markante, basslastige Stimme seines Schichtleiters Franz Ernst.

»Sorry, bin so weit. Hab nur kurz über etwas nachgedacht. Bin gleich am Lift.«

»Ah, dachte schon, du wärst eingeschlafen. Martinez und Bruckner warten unten auf dich.«

Der senkrecht durch das Eis getriebene Schacht des Personenaufzugs lag zwei Schleusen entfernt. Ben versuchte nicht, dem ewigen Knacken der Strukturen zu lauschen. Es war der Klang von Stahl, der sich in minus hundertsechzig Grad zusammenzog, von Eisschichten, die sich langsam bewegten, zusammengepfert wurde und wieder auseinanderdrifteten.

Über das Touchpanel an der Wand neben der Schleuse aktivierte er den Türmechanismus. Als er die Hand wieder entfernte, leuchtete die Fläche grün auf und die beiden Schotthälften öffneten sich. Er hörte seinen Atem im Helm widerhallen, als er die Schleuse betrat und hinter sich verschloss.

»Ben, konzentrier dich, dass hier ist sehr wichtig für den Konzern. Reed wird jeden Moment hier sein und jeden eurer Schritte dokumentieren und überprüfen.«

»Ich weiß, ich mach das schon«, erwiderte er und aktivierte den Druckausgleich.

Unten wartete Minenschacht 12B auf ihn, fast einen Kilometer unter dem nördlichen Ringabschnitt. Ein neuer Tunnel, kaum achtundvierzig Stunden alt. Erst vor einer Stunde waren die autonomen Einheiten mit ihrer Arbeit fertig geworden, den Schacht abzusichern und zumindest etwas Licht anzubringen, bevor Ben mit seinem Team die Feinarbeit erledigen würden. Die Sensorlogs hatten in einem Hohlraum im Eis etwas aufgespürt, einen magnetischen Anomaliepunkt, eine unregelmäßige Dichte, die selbst die autonomen Prospektoren irritiert hatte. Genau solche Irritationen bedeuteten oft einen Schatz. Doch in einer Umgebung wie dieser konnte ein neu erschlossener Schacht auch schnell zu einem frostigen Grab werden. Das Eis auf Ganymed bewegte sich und löste dadurch immer wieder Beben aus, manchmal so starke, dass die künstlich erschaffene Struktur der Minenkolonie an das Limit ihrer Hüllenintegrität gebracht wurde.

Als sich die äußeren Schleusentore öffneten, machte Ben sich auf den Weg durch den schmalen, in das Eis geschmolzenen Tunnel zum Schachtaufzug. Das Lauflicht erhellte das Metallgitter auf dem Boden, das für einen festen Halt unter den schweren Stiefeln des Anzugs sorgte. Die Schwerkraft auf Ganymed betrug rund ein Siebtel dessen, was er von der Erde gewöhnt war, und verlieh jedem Schritt eine trügerische Leichtigkeit.

»Gut, hoffen wir, dass es keine beschissene Brine ist, in der sich magnetisches Material gelöst hat«, erwiderte Ernst.

»Das hoffe ich auch. Ist der Abschnitt geräumt?«

»Ja, schon seit einer Stunde ist der gesamte Betrieb in der nördlichen Sektion unterbrochen.«

»Das ist gut«, stellte Ben fest und beschleunigte seine Schritte, als er den Aufzug ins Auge fasste, der nach einer Biegung des Tunnels in seinem Sichtfeld auftauchte.

Eine Evakuierung des Bereichs war notwendig. Eine Brine war nichts anderes als hoch konzentrierte Salzlauge, die tief unter dem Eis eingeschlossen war und unter erheblichem Druck stand. Wurde sie angebohrt, entlud sie sich explosiv, vergleichbar mit einer Sprudelflasche, die man schüttelte und dann öffnete, nur um ein Vielfaches gefährlicher.

Ben hatte die Daten und Bilder der Scans gesehen, und seine Erfahrung verriet ihm, dass dort irgendetwas anderes sein musste. Dennoch gab es Vorschriften und Abläufe.

»Bin jetzt am Aufzug.«

»Alles klar, Reed ist gerade reingekommen und muss sich noch einen Kaffee holen. Also viel Glück! Melde dich, wenn du unten bist und losfährst.«

»Mache ich.«

Der Aufzug war kaum mehr als eine käfigartige Plattform, flankiert von zwei Linearführungen. Ben zog die Tür des metallenen Förderkorbs auf, stieg ein, schloss das Gitter und drückte den Knopf, der den Aufzug dazu veranlasste, ihn zum Haupttunnel hinabzubringen, wo seine Kollegen auf ihn warteten. Er legte die behandschuhten Hände an den Geländerring, eine alte Angewohnheit. Er war der Meinung, wer sich festhielt, stürzte nicht so tief, falls das Notfallsystem aussetzte, auch wenn das völlig bescheuert war. Aber Minenarbeiter hatten ihren ganz eigenen Aberglauben. Der Motor erwachte zum Leben, die Bremsen lösten sich, und mit einem Ruck setzte sich die Kabine in Bewegung.

Das Licht des Korridors, aus dem er gekommen war, wurde von einer bläulichen Wand aus Eis verschluckt, als der Lift sich in die Tiefe senkte. Lediglich eine kleine, rote Lampe am Stahlgitter über ihm spendete Licht. Gelöste Eiskristalle tauchten im Streulicht auf. Ben atmete kontrolliert,

spürte die vertraute Mischung aus Anspannung und Vorfreude, die jede Fahrt in die Tiefen des Mondes mit sich brachte. Über das Armdisplay aktivierte er seine Anzuglampen, ehe er sich dem Funk widmete.

»Martinez, Bruckner, hört ihr mich?«

»Laut und deutlich, Boss. Wo bleibst du? Bruckner macht bereits ein Nickerchen.«

Ben schmunzelte. Er mochte Martinez' Humor. »Musste noch etwas erledigen. Könnt ihr den Carrier schon beladen?«

»Bereits erledigt«, hörte er die raue Stimme Bruckners. »Wir sind schon mehr als eine Stunde hier unten.«

»Schon okay, ich hab's kapiert, ich bin zu spät, aber es war wichtig.«

»Alles klar, du bist der Boss«, erwiderte Bruckner.

Ja, das war er, auch wenn er eher ein freundschaftliches Verhältnis zu seinen Kollegen pflegte, schließlich mussten sie sich dort unten aufeinander verlassen können. Ihr Leben lag in den Händen des jeweils anderen. Da sie widerspruchslos seine Anweisungen ausführten, hatte er nichts gegen die eine oder andere flapsige Bemerkung. Meter für Meter rauschte der Förderkorb in die Tiefe.

Bei Meter neunhundert verlangsamte das System die Fahrt. Wenige Minuten später brachte die Linearbremse den Förderkorb zum Stillstand. Ben spürte ein leichtes Rucken, das durch die massiven Sohlen seiner Stiefel gedämpft wurde. Das Sicherheitsgitter öffnete sich langsam und gab den Blick frei auf den Haupttunnel, der zum neuen Abschnitt führte. Ein bläulicher Schimmer wurde von den vereisten Wänden reflektiert, deren Strukturen im Schein der am Anzug montierten Lampen wirkten, als hätte jemand fein geschliffenes Glas mit grobem Stahl gemischt.

Ben trat aus dem Förderkorb in den Hauptschacht hinaus. Sofort spürte er das vertraute Gewicht des Eises um sich herum, ein Druck, der nicht physisch war, sondern tief in seinen Gedanken lauerte und sich bei jedem Schritt deutlicher bemerkbar machte. Seine Lampen tauchten die Tunnelwände in ein gespenstisches Licht, das in kristallinen Reflexionen auf die vereisten Oberflächen traf und tanzende Muster darauf zeichnete. Mit einem kurzen Blick prüfte er die Anzeigen seines

Anzugdisplays – Druck, Sauerstoffversorgung, Energiezellen, alles im grünen Bereich.

Martinez und Bruckner warteten an der breiten Rampe, die hinunter in die Tiefe führte. Der schwere Transportbuggy, ein massiver, auf acht großen, grobstolligen Reifen ruhender Koloss, stand bereit. Auf seiner Ladefläche waren mehrere robuste Transportbehälter befestigt, gefüllt mit Messtechnik, hydraulischem Gerät und schwerem Bohrequipment.

»Endlich«, kam Bruckners raue Stimme über den Funkkanal. »Ich dachte schon, du hättest oben beschlossen, uns hier unten alleinzulassen.«

»Ich wollte euch bloß einen Vorsprung verschaffen, damit ich nicht wieder den ganzen Kram selbst aufladen muss«, erwiderte Ben trocken.

Er sah, wie Martinez unter ihrem Helm lächelte, als sie ihm ein Pad mit einem zusammengefassten Statusbericht entgegenhielt.

»Die Sensorwerte haben sich seit der letzten Stunde nicht verändert«, erklärte sie ruhig. »Der magnetische Anomaliepunkt ist stabil, keine Druckschwankungen. Es sieht wirklich so aus, als hätten wir diesmal Glück.«

»Dann hoffen wir mal, dass es so bleibt«, antwortete Ben und warf einen kurzen Blick auf das Display. »Sind Reed und Ernst schon online?«

»Ja, sie erwarten deinen Funkspruch«, bestätigte Martinez. »Wir haben bereits alle Systeme gecheckt. Sobald du grünes Licht gibst, fahren wir los.«

Ben nickte langsam und aktivierte die Kommunikationsleitung zum Kontrollraum. »Hier Team Echo. Reed, Ernst, hört ihr mich klar und deutlich?«

Einen kurzen Moment herrschte Stille, dann erklang die tiefe, ruhige Stimme von Oliver Reed in Bens Helm. »Wir hören dich gut, Ben. Schön, dass du endlich unten angekommen bist. Die Sensordaten sehen stabil aus, aber bleibt trotzdem wachsam. Was sagt dein Bauchgefühl?«

»Schwer zu sagen«, gab Ben zurück und betrachtete erneut die leuchtenden Werte der magnetischen Feldlinien auf Martinez' Pad. »Die Werte

sehen ungewöhnlich stabil aus. Keine Druckschwankungen. Nach wie vor ist es sehr eigenartig, dass wir keine eindeutigen Daten aus dem Inneren erhalten. Ich kann nicht einmal sagen, ob es sich dabei um einen Hohlraum handelt. Aber wir werden mehr wissen, wenn wir dort sind und mit unserer Arbeit begonnen haben.«

Ernst schaltete sich ein. In seiner basslastigen Stimme schwang ein beunruhigter Unterton mit. »Verstanden, Ben. Denkt an die Sicherheitsprotokolle, wenn ihr ankommt. Die Konzernleitung erwartet Resultate, aber keine unnötigen Risiken.«

»Keine Sorge, Franz, wir passen auf«, antwortete Ben ruhig, während er sich auf den Sitz des schweren Fahrzeugs schwang und die Steuereinheit in die Hand nahm.

Martinez setzte sich neben ihn auf den Beifahrersitz, während Bruckner hinten Platz nahm und sich mit einer Sicherungsleine befestigte. Sobald alle gesichert waren, löste Ben die Feststellbremsen und schaltete die Elektromotoren auf volle Leistung. Mit einem sanften Ruck setzte sich der Buggy in Bewegung und rollte aus der Parklücke die Tunnelrampe hinunter.

Die Fahrt verlief schweigend, nur der Widerhall seines Atems in seinem Helm erfüllte die angespannte Stille. Ben lenkte das schwere Fahrzeug konzentriert durch den breiten, Haupttunnel, dessen Wände mit reflektierenden Sicherheitsmarkierungen versehen waren. Sie passierten Abzweigungen zu anderen Sektionen, durchquerten große Hallen, in denen Material, Maschinen und Rohstoffe zwischengelagert wurden. Nach einiger Zeit lenkte Ben das Fahrzeug in einen dunkleren Tunnel, an dessen Wand ein roter Balken zu sehen war. Diese Markierung bedeutete, dass sie den Hauptbereich der Mine verließen und in einen ungesicherten Abschnitt vordrangen.

Nun befanden sie sich in dem neu angelegten Sektor. Ein schmaler Tunnel führte sie tiefer in den unerforschten Bereich. Lediglich vereinzelt an den Wänden angebrachte Lampen spendeten etwas Licht. Dazwischen war es nur das Scheinwerferlicht des Buggys, das den Weg aus der Dunkelheit vor ihnen schälte.

»Noch zweihundert Meter bis zu den Koordinaten«, meldete Martinez leise und studierte konzentriert ihr Display. »Wir befinden uns jetzt im Abschnitt 12B.«

Ben bremste langsam ab und stoppte das Fahrzeug an einer zuvor markierten Stelle. »Gut, hier steigen wir aus und richten alles ein. Bruckner, du kümmerst dich um das hydraulische Bohrmodul. Martinez, du installierst die Messgeräte und hältst die Werte im Blick, sobald wir mit der Bohrung beginnen.«

»Verstanden«, bestätigte Bruckner knapp und machte sich daran, die schweren Stützen des Bohrständers auszuladen und in Position zu bringen. Aufgrund der geringen Schwerkraft konnten sie hier unten deutlich schwerere Lasten tragen als auf der Erde. Zudem verfügten ihre Anzüge über Servomotoren, die sie bei der Arbeit unterstützten. Ben half dabei, die massiven Beine auf dem Boden auszurichten, während Martinez in unmittelbarer Nähe das Hauptterminal für die Sensorik und Messgeräte einrichtete.

Als die hydraulischen Stützen sicher im Boden verankert waren, verbanden sie das tragbare Energiemodul mit dem Bohrkopf und aktivierten das Steuerinterface. Mit einer leichten Verzögerung erwachte das System zum Leben. Der massive Diamantbohrkopf begann, sich langsam zu drehen, zunächst noch ohne direkten Kontakt zur Wand. Diesen Bohrkopf benötigten sie, denn die Wände in diesem Areal bestanden nicht nur aus Eis, sondern auch aus massiven Felsformationen, die sich durch das Eis zogen.

»Reed, Ernst«, meldete Ben über Funk, »wir haben die Ausrüstung eingerichtet und sind startklar. Letzte Bestätigung der Sensordaten bitte.«

»Soweit wir das von hier oben beurteilen können, sind die Sensordaten weiterhin stabil«, erwiderte Reed sofort. »Keine Anzeichen von instabilem Druck.«

»Dann starten wir die erste Kernbohrung«, bestätigte Ben, während Bruckner den Bohrkopf vorsichtig über ein hydraulisches Schienensystem in Richtung der Eis- und Gesteinswand fuhr. »Erste Bohrtiefe auf maximal einen Meter begrenzen, dann schauen wir uns die Daten an.«

Bruckner nickte konzentriert und ließ den Bohrkopf langsam gegen die erste Eisschicht fahren. Eine gleichmäßige Vibration erfüllte den Tunnel, als der Bohrer Zentimeter um Zentimeter in die harte Oberfläche drang.

Martinez beobachtete akribisch die Anzeigen. »Magnetische Fluktuationen leicht erhöht, aber stabil. Druck im Gestein unverändert. Bis jetzt nur Eis und gesteinsdurchsetztes Sediment.«

Ben ließ sich die ersten Ergebnisse der Bohrkernproben anzeigen, kleine Zylinder aus kompaktem Eis und Silikatgestein, die er vorsichtig aus einer kleinen Vorrichtung am hinteren Teil der Maschine entnehmen konnte. Zudem wurden ihm auf einem kleinen Display, erste Analysen angezeigt, die auf Beschaffenheit, Struktur und Inhaltsstoffe der Probe hinwiesen. Nichts deutete auf eine Anomalie hin. Doch die innere Anspannung blieb ihm erhalten – eine diffuse Sorge, die er nicht ganz zu greifen vermochte.

»Tiefe jetzt bei achtzig Zentimetern«, meldete Bruckner nach einigen Minuten. »Erhöhter Widerstand spürbar, könnte eine härtere Schicht Gestein sein.«

»Langsamer Vorschub, Bruckner«, befahl Ben ruhig und konzentrierte sich erneut auf Martinez' Werte. »Martinez, was sagen deine Sensoren?«

Sie zögerte einen Moment. »Magnetfeld deutlich stärker jetzt – fast doppelte Intensität. Wir nähern uns offenbar dem Ursprung der Anomalie.«

Ben atmete ruhig ein und aus, dann meldete er sich erneut bei Reed und Ernst. »Wir haben einen signifikanten Magnetfeldanstieg. Gehen vorsichtig weiter. Ich möchte, dass ihr permanent unsere Werte überwacht.«

»Verstanden, Harris«, bestätigte Reed nüchtern. »Macht langsam, bleibt vorsichtig.«

Bruckner fuhr den Bohrer behutsam weiter, als die Sensordaten, die vom Bohrkopf übermittelt wurden, plötzlich eine Veränderung im Eis anzeigten. Offenbar war der Bohrer auf eine ungewöhnlich harte

Substanz getroffen. Reflexartig schaltete er das Gerät ab. Die Gruppe stand regungslos da.

»Was zur Hölle war das?«, fragte Martinez mit angespannter Stimme.

»Ich weiß nicht genau«, antwortete Ben nach einer kurzen Pause. »Bruckner, kannst du den Bohrer ein Stück zurückziehen?«

»Ich versuche es«, erwiderte er vorsichtig.

Als er den hydraulischen Rückzug einleitete, glitt der Bohrkopf langsam aus der Wand. Martinez leuchtete in die Öffnung.

»Da drin sitzt etwas«, stellte sie erstaunt fest. »Kein Eis – irgendetwas mit glatter Oberfläche.«

Ben trat näher und betrachtete die Stelle. Tatsächlich glänzte dort, wo der Bohrkopf eingedrungen war, ein seltsames Material, glatter und gleichmäßiger als jedes natürliche Gestein.

»Reed«, meldete er sich angespannt über Funk. »Wir haben etwas gefunden. Sieht irgendwie nach einer Metallschicht aus, allerdings scheint es legiertes und behandeltes Material zu sein.«

»Was willst du damit sagen?«, fragte Reed.

»Ich weiß es nicht. Sieht so aus, als hätte man hier die Wand der Höhle künstlich verstärkt. Keine Ahnung, wieso, aber für mich wirkt es, als hätte man das, was in der Höhle ist, schützen wollen.«

»Schützen? Dir ist bewusst, dass wir uns hier im Eismantel von Ganymed befinden. Wer sollten hier auf dem Mond etwas in einer Höhle vergraben und diese dann künstlich stabil halten?«, fragte Bruckner skeptisch.

»Das ist mir bewusst.«

»Ben, bitte bestätigen, dass es sich bei dem Metall um eine künstlich erschaffene Struktur handelt.«

Ben beugte sich vor, um das dunkle Material im Lichtschein besser untersuchen zu können. »Bestätige, Franz. Es gibt keine weiteren Hinweise darauf, wer dieses Metall hier in den Felsen eingelassen hat oder ob es zu einer größeren Struktur gehört. Sollen wir weitermachen?«

Über Funk herrschte für einen Moment absolute Stille, dann meldete sich Reed mit ruhiger, kontrollierter Stimme. »Von uns aus habt ihr grünes Licht. Checkt die Daten und entscheidet selbst.«

Ben nickte langsam, obwohl Reed ihn nicht sehen konnte, und betrachtete die Stelle, die der Bohrer freigelegt hatte. Der Durchmesser betrug in etwa zwei Meter. Im oberen Randbereich ging der Felsen in ein dunkel glänzendes Material über, das auf den ersten Blick wie Obsidian wirkte. Doch das konnte nicht sein, das hätte der Bohrkopf mühelos zermalmt. Es musste in der Tat irgendeine Art Metall sein. Aber wie war das möglich. Es gab hier höchstens Eisen im Gestein, und eine solche Erzader hätte dem Bohrer ebenfalls keine Schwierigkeiten bereitet.

»Also, was machen wir nun?«, fragte Martinez.

»Wir machen weiter. Ich will wissen, was auf der anderen Seite ist, und offenbar möchte das auch die Konzernleitung. Also zurück an die Arbeit«, sagte Ben schließlich.

»Verstanden«, antworteten beide.

Bruckner setzte den Bohrer erneut langsam an. Die Spitze fraß sich knirschend in die letzte dünne Schicht aus Gestein, Eis und zu Bens Glück auch durch die seltsame Metallschicht. Er beobachtete die Werte auf seinem Display genau, während Martinez konzentriert auf die Messdaten starrte, die sie auf ihr eigenes Anzeigegerät projiziert bekam.

»Noch zwanzig Zentimeter«, meldete Bruckner. Seine Stimme klang angespannt, aber beherrscht.

»Sieht so aus, als wäre auf der anderen Seite eine Höhle. Die Daten werden jetzt etwas klarer«, informierte Martinez.

»Das ist doch schon mal etwas«, erwiderte Ben und aktivierte erneut den Funkkanal ins Kontrollzentrum. »Reed, Ernst, wir sind kurz davor, die Wand zu durchbrechen. Die Werte zeigen weiterhin keine Druckveränderung. Unsere Daten deuten darauf hin, dass wir hier eine Höhle anbohren.«

»Okay, vielleicht haben wir da was, also gebt diesem Felsen den Rest.«

»Verstanden«, erwiderte Ben knapp und signalisierte Bruckner mit einem Kopfnicken, weiterzumachen.

Die letzten Zentimeter vergingen langsam, beinahe zögerlich, als wollten Eis und Metall das Geheimnis auf der anderen Seite vehement schützen. Dann gab der Bohrkopf plötzlich nach und stieß ins Leere.

Sofort zog Bruckner den Arm vorsichtig zurück. Ben trat vor und leuchtete mit seinem starken Helmscheinwerfer in die Öffnung.

Vor ihnen tat sich eine große, dunkle Höhle auf, die von kristallinen Eisschichten an Wänden und Decke ausgekleidet war. Im Schein ihrer Lampen funkelten die Kristalle wie Splitter aus Glas, kühl, fremdartig und auf eine stille Art faszinierend. Ben schob vorsichtig den letzten Rest lockeren Materials beiseite, um den Eingang etwas zu vergrößern, während Martinez die Sensoren ausrichtete.

»Die Höhlenstruktur scheint stabil zu sein, also keine Gefahr«, meldete sie. »Das Magnetfeld ist jedoch stärker, als ich erwartet habe, was am Abtragen der Gesteinsschicht liegen muss. Das Feld pulsiert regelrecht.«

»Dann sollten wir uns das genauer ansehen. Irgendetwas muss das erzeugen«, sagte Ben und blickte fragend zu Bruckner.

Der nickte knapp, nahm einen zusätzlichen Flutlichthalter aus der Ausrüstung und befestigte ihn direkt am Höhleneingang, bevor er ebenfalls eintrat.

Sie bewegten sich langsam und vorsichtig hinein. Ihre Atemzüge wurden über die Funkverbindung deutlich hörbar, die Kälte schien mit jedem Schritt tiefer in die Anzüge zu kriechen. Die Höhle erwies sich als überraschend groß, mindestens zwanzig Meter hoch und doppelt so breit. Eine seltsame, beinahe sakrale Atmosphäre herrschte hier, die nur von dem durch seinen Anzug übertragenen Knirschen seiner Stiefel auf dem gefrorenen Boden unterbrochen wurde.

Felsbrocken in verschiedenen Größen lagen verstreut auf dem Boden herum, dazwischen Eisbrocken, die vielleicht von ehemaligen Eiszapfen stammten, die einst unter der Decke gehangen hatten. Auch aus dem Boden und von der Decke ragten oder hingen dicke Eisstrukturen, die beinahe wie Kristalle wirkten.

Plötzlich hob Martinez die Hand. »Da vorne. Was ist das?«

Ben folgte ihrem Hinweis. Tatsächlich lag etwa zehn Meter entfernt etwas halb verborgen hinter zwei dicken Eisformationen in einer Art Krater. Vorsichtig näherten sie sich der Stelle, von der ein seltsames, grünliches Licht ausging. Als er näher kam, bemerkte er, dass über der Vertiefung

ein dichter Nebel schwebte, als würde auf ihrem Boden Trockeneis liegen. Martinez und Bruckner gingen auf der anderen Seite der Formation auf die Vertiefung zu. Schritt für Schritt und mit etwas Aufwand kletterte er über eine kleine Erhöhung und stand schließlich unmittelbar am Rand des Lochs. Den Boden konnte er nicht erkennen, aber irgendetwas lag dort unter der Schicht aus Nebel. Er konnte unscharfe Konturen ausmachen. Seine Erfahrung sagte ihm, was es auch war, das konnte nicht natürlich sein. Weder ähnelte es einem Asteroiden noch einer mineralischen Verbindung, wie man sie hier im Eis fand. Kein Stoff oder Material, das ihm bekannt war, erzeugt einen solchen Nebel oder sonderte irgendeine Form von Licht ab. Dann kam ihm ein Gedanke. Er erinnerte sich, einmal gelesen zu haben, dass es biolumineszierende Bakterien gab. Kopfschüttelnd verdränge er diese Theorie wieder, denn sie erschien ihm einfach zu absurd. Es musste sich um eine künstlich erschaffene Struktur handeln. Das führte natürlich zu weiteren Fragen: Wer hatte es gebaut? Und wozu? Warum lag es hier? Welche Funktion hatte es? Eine geheimnisvolle Aura ging davon aus, und die magnetische Strahlung ließ ihre Sensoren in unregelmäßigen Abständen pulsieren.

»Was zum Teufel ist das?«, murmelte Bruckner beeindruckt.

»Ich weiß es nicht«, flüsterte Ben.

Er ging auf die Knie und versuchte, den Dampf wegzuwedeln. Nach einer Weile gelang es ihm, die Sicht ein wenig zu lichten, und er konnte eine schwarze, glatte Oberfläche erkennen. Ein unerklärliches Verlangen durchströmte ihn, je länger er das seltsame Objekt betrachtete. Er musste es berühren, seinen Ursprung ergründen.

Seine Hand bewegte sich beinahe von allein auf die dunkle Struktur zu, als plötzlich eine Bewegung seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ein dunkler Schatten huschte durch den Randbereich seines Sichtfelds. Blitzartig drehte Ben sich um, richtete seinen Helmscheinwerfer auf die Stelle – doch da war nichts. Nur eisige Stille und Dunkelheit.

»Habt ihr das gesehen?«, fragte er angespannt.

»Was meinst du?«, erwiderte Martinez verwirrt. »Hier ist doch nichts.«

Ben schwieg für einen Moment, versuchte, seinen Puls zu beruhigen. Vielleicht hatte er sich das nur eingebildet. Er schüttelte langsam den Kopf und wandte sich wieder dem Artefakt zu, dessen Anziehungskraft nun stärker denn je auf ihn zu wirken schien. Die schwarze Oberfläche zog ihn regelrecht in ihren Bann, als wäre sie eine Tür in eine andere Welt.

Dann – bevor er sie endgültig berühren konnte – erbebte plötzlich der Boden. Unvermittelt spürte er, wie das Eis unter ihm in Schwingung versetzt wurde, als würde er von einem Beben erfasst. Als er aufsah, bemerkte er, dass sich eisige Stalaktiten von der Decke lösten und hinabfielen. Ben kämpfte sich auf die Füße, taumelte, drohte, in den Krater zu stürzen. Fieberhaft versuchte er, die Balance zu halten.

»Vorsicht!«, hörte er Martinez noch schreien.

Instinktiv duckte er sich und blickte nach vorne. Der Schatten tauchte erneut auf, diesmal klarer, deutlicher, unmöglich zu ignorieren. Er bewegte sich beinahe unwirklich schnell, präzise im Zickzack, als wäre er für einen Moment an zwei Punkten gleichzeitig. Ben traute seinen Sinnen nicht. War dies der Punkt, an dem er seinen Verstand verlor? In einer so extremen Umgebung wie dieser geschah es öfter, als man dachte, dass das Gehirn visuelle Anomalien erschuf, die es nicht gab, ähnlich einer Fata Morgana. Ein kalter Schauer überfiel ihn. Als er sich hastig zu seinen Kollegen umdrehte, stockte ihm der Atem.

Martinez und Bruckner lagen reglos am Boden, ihre Körper wirkten leblos und starr. Für einen Augenblick war er wie gelähmt vor Schreck. Rasch griff er an seinen Gürtel und zog einen schweren Eispickel heraus, der einem Hammer glich. Sein Herz raste, als er sich hektisch umsah, bereit, sich jedem Angriff zu stellen.

Plötzlich erfüllte eine Stimme seinen Geist – fremdartig, verzerrt und doch von hypnotischer Klarheit. »Komm näher, Ben.«

Die Stimme schien von überall und nirgendwo zugleich zu kommen. Ben fühlte, wie die Angst langsam von ihm wich, ersetzt durch eine eigenartige Ruhe und Neugier. Er sah zu dem Objekt im Krater hinab. Es hatte sich verändert, glühte nun schwach in einem geheimnisvollen, bläulichen Schimmer, der ihn lockte, ihn rief.

Wie in Trance bewegte er sich darauf zu, unfähig, Widerstand zu leisten. Alles andere schien unwichtig, bedeutungslos. Das Pulsieren der magnetischen Anomalie verschmolz mit seinem Herzschlag zu einem einzigen Rhythmus. Seine Hand näherte sich erneut der Oberfläche des Artefakts, diesmal ohne Zögern, ohne Angst.

Plötzlich spürte er hinter sich eine unerklärliche Präsenz. Seine Muskeln spannten sich an, er wirbelte herum – und starrte in sein eigenes Gesicht. Es war seltsam verzerrt wie in einem unförmigen Spiegel, so entstellt, dass es direkt aus einem Horrorfilm hätte stammen können.

Ehe er reagieren konnte, traf ihn ein brutaler Schlag im Nacken. Schmerz explodierte hinter seinen Augen, heiß und unbittlich. Die Kraft wich schlagartig aus seinen Beinen, und er sank zu Boden, unfähig, sich zu bewegen.

Wärme breitete sich plötzlich in seinem Körper aus, überraschend und unwirklich, fast angenehm. Ben spürte, wie sein Bewusstsein langsam zu schwinden begann. Dunkelheit flutete seinen Geist. Noch einmal versuchte er vergeblich, sich zu regen, seinen Kollegen irgendwie zur Hilfe zu kommen, doch sein Körper gehorchte ihm nicht mehr.

Mit letzter Kraft hob er den Blick zum Artefakt. Es schimmerte nun heller, intensiver, fast lebendig – ein kaltes, bläuliches Leuchten, das sich in sein Bewusstsein brannte und zu ihm sprach, als würde es ihn willkommen heißen.

Dann schloss sich die Dunkelheit endgültig um ihn, und alles, was ihn jemals ausgemacht hatte, wich langsam und endgültig aus ihm. Sein letzter Gedanke galt Martinez und Bruckner, die still und regungslos neben ihm lagen, während das Artefakt in seiner kalten Herrlichkeit weiter-schimmerte – ein stiller Wächter über das, was nun folgen würde.

Drecksloch

Alan Bishops Apartment, Ceres-Station, Innerer Asteroidengürtel

Bishops Wade krampfte. Der stechende Schmerz ließ ihn innerlich fluchen. Der Schweiß, der sein Gesicht benetzte, erinnerte ihn daran, dass er nicht mehr in seinen Zwanzigern war. Dennoch griff er nach vorne und legte die Hände um die üppigen auf- und niederwogenden Brüste über ihm. Er klemmte ihre Nippel zwischen Daumen und Zeigefinger, drückte kräftig zu, ehe er sachte an ihnen zog. Ein leises Stöhnen erklang, gefolgt von einem empörten Aufschrei.

»Du verdammtes Arschloch, das tut weh!«, keuchte die junge Frau, ihr Gesicht ein makellostes Kunstwerk aus blasser Haut und rosafarbenen Haaren. *Zu perfekt, um natürlich zu sein.* Er lächelte frech, provozierte sie weiter. Als Antwort hob sie die Hand und schlug ihm kräftig ins Gesicht. Der Schmerz prickelte auf seiner Wange, doch er genoss die Reaktion. Schmerz bedeutete, dass er noch am Leben war.

»Da stehst du doch drauf, nicht wahr?«, zischte sie, während sie ihre Hüften schneller bewegte.

Bishop umfasste ihre Taille, drehte sich abrupt und zwang sie sanft, aber bestimmt auf den Bauch. Sie landete mit einem überraschten Laut auf der Matratze, ihre Haare fielen wirr über ihre Schulterblätter, ihr Po streckte sich ihm entgegen. Der Anblick ihres Körpers weckte erneut seine Begierde, doch sein Bein schien anderer Meinung zu sein.

Verdammt noch mal! Bishop biss die Zähne zusammen. *Ich werde langsam zu alt. Oder ich bin schon zu lange auf diesem gottverlassenen Schrotthaufen.*

Die Ceres Station, war nicht gerade der Ort, an dem man gesund alt wurde, der trockenen gefilterten Luft und den miesen Bedingungen, die in den schmutzigen Korridoren der Station herrschten. Vielleicht sollte er wirklich mal mit jemandem ausgehen, dessen Alter näher an seinen neununddreißig lag. Andererseits, wer wollte schon einen verkorksten Ermittler, dessen Leben aus Schmerztabletten, billigem Whisky und Gelegenheitssex mit Professionellen bestand? Und Ceres war wirklich nicht der Ort, an dem man die Liebe seines Lebens fand. Zum Glück wollte er das auch gar nicht. Es war gut so, wie es war, zumindest redete er sich das oft genug ein.

Fiona schob sich auf alle viere und schaute ihn mit provokantem Blick über die Schulter an. »Worauf wartest du denn, du Schlappschwanz? Los, nimm mich von hinten und gib's mir richtig.«

Bishop schüttelte den Kopf und zwang sich dazu, den Schmerz zu ignorieren. Er packte ihre Hüften, bereit, sich erneut auf sie einzulassen, doch bevor er dazu kam, erklang ein schriller Summton direkt in seinem Ohrimplantat. Im ersten Moment wollte er den Anruf ignorieren, doch irgendetwas sagte ihm, dass diese Unterbrechung ihm womöglich gerade den Arsch rettete.

»Scheiße«, knurrte er.

Fiona drehte sich genervt um. »Was ist, schon fertig?«

»Sei nicht albern. Ich glaube, die Arbeit verlangt nach mir.«

»Dein Ernst jetzt? Lass es doch einfach klingeln.«

»Das kann ich nicht«, murmelte er frustriert, löste sich behutsam, aber bestimmt von ihr und gab ihr dabei einen kräftigen Klaps auf die Pobacke, was sie veranlasste, sich mit einem hörbaren Seufzer auf den Bauch fallen zu lassen. Er tippte sich hinter sein rechtes Ohr, um das Gespräch anzunehmen.

»Bishop hier. Was gibt's?«

Sofort übertrugen die Sensoren der Projektionshaut, die auf seine Iris implantiert waren, das Bild direkt in sein Gehirn. Vor ihm erschien das Hologramm eines breitschultrigen, glatzköpfigen Mannes, der sich mit massigen Fäusten auf einen eleganten, metallenen Schreibtisch stützte. Sein Gesicht wirkte übermüdet, tiefe Ringe lagen unter seinen dunklen, zornigen Augen, und über der Oberlippe prangte ein übergroßer, schwarzer Schnurrbart – eine Gesichtsfrisur, die seit einem Jahrhundert ausgestorben war. In diesem Moment bewegte sich jener imposante Bart hektisch auf und ab, während kleine Speicheltropfen von seinen Lippen flogen.

»Was es gibt? Wollen Sie mich verarschen? Verdammt noch mal, Bishop, wo zur Hölle stecken Sie? Sie sollten vor einer Stunde hier sein! Bewegen Sie sofort Ihren knochigen Arsch hierher. Sehen Sie zu, dass Sie in fünfzehn Minuten hier sind, oder dieser Tag wird Ihr letzter als Ermittler sein! Haben wir uns verstanden?«

Bevor Bishop auch nur Luft holen konnte, verschwand das zornige Gesicht wieder, und er blickte auf die zerwühlte Bettdecke vor sich.

Fiona hatte sich bereits erhoben und zog gerade ihre weißen Hotpants hoch, die nicht einmal die Hälfte ihres Pos bedeckten, bevor sie sich das auffällig neongrüne, bauchfreie Shirt überstreifte. Sie setzte sich auf die Bettkante, schlüpfte in ihre schwarzen Overknee-Stiefel und begann, deren unzählige Verschlusslaschen zu schließen.

»Wo willst du hin? Wir sind noch nicht fertig.«

Sie hob die Brüste leicht mit den Händen an, um ihr Shirt zurechtzurücken, und stand vom Bett auf. Sein Blick fiel erneut auf ihre deutlich sichtbaren steifen Nippel. Fiona teilte ihre rosa gefärbten Haare in zwei dicke Zöpfe und befestigte sie sorgfältig mit blinkenden Haargummis.

»Wir wissen beide, dass das hier vorbei ist«, sagte sie kühl, trat zu ihm, legte eine Hand sanft auf seine unrasierte Wange und küsste ihn unvermittelt. Ihre Zunge fand den Weg in seinen Mund. Dann löste sie sich wieder von ihm und sah ihm direkt in die Augen. »Ich mag dich, Bishop, aber du bist mit deinen Gedanken nicht bei der Sache, und das schon länger. Ganz nebenbei, du bist schon eine halbe Stunde über der

regulären Zeit, aber das ist okay. Ruf mich an, wenn dein Kopf wieder klar ist und du dich auf das Ficken konzentrieren kannst.«

Er nickte mechanisch, wandte sich verlegen ab und blickte auf das rechteckige Tattoo-Display, das in seinen Unterarm implantiert war. Es zeigte ihm verschiedene Körperdaten, unter anderem die Herzfrequenz, Blutdruck, Sauerstoffsättigung, aber auch Uhrzeit, Datum, Kontostand, Termine und andere nützliche Dinge, wenn er wollte. Als er die Bank-App aktivierte, um ihr die übliche Summe zu überweisen, legte Fiona sanft ihre Hand auf seinen Arm und verdeckte das Display.

»Dieses Mal geht's aufs Haus«, sagte sie leise und zwinkerte ihm zu. »Mach's gut, Alan Bishop. Wir sehen uns.«

Sie lächelte schief und schob sich an ihm vorbei zur Tür, wobei ihr Po verführerisch in ihren engen Shorts hin und her schwang. Sein Blick folgte ihr, bis sich das Schott seines Apartments mit einem scharfen Zischen schloss.

Als wieder absolute Stille eingekehrt war, ging er langsam ins angrenzende Badezimmer, trat vor den Spiegel und blickte müde auf sein Spiegelbild. Das Leben auf der Ceres-Station hatte tiefe Spuren hinterlassen. Schatten unter den Augen, erste graue Strähnen im dunklen Haar und eine resignierte Härte im Blick, die nicht mehr verschwand. Nicht zu vergessen seine krumme Nase, die er sich gleich viermal in verschiedenen Auseinandersetzungen mit verschiedenen Kolonisten gebrochen hatte, die einfach nicht hatten reden wollen. Manchmal musste er eben auch ein paar Schläge wegstecken. Zu dumm nur, dass die Ärzte hier in Paradise City – was für ein witzloser Name, wenn man wusste, dass diese künstliche, lebensfeindliche Hölle alles andere als ein Paradies war – eher mittelmäßig und hoffnungslos überfordert waren. Er seufzte tief, bevor er sich kaltes Wasser ins Gesicht spritzte, das ihm wenigstens einen Herzschlag lang ein belebendes Gefühl schenkte. Er war eine von mittlerweile dreißigtausend verlorenen Seelen, die hierhergekommen waren, um ein neues Leben anzufangen in der Hoffnung, gutes Geld zu verdienen und Karriere zu machen. Dazu kamen Hunderte Pendler, Touristen, Spediteure und andere Glücksritter, die mit ihren Schiffen die Raumstation

täglich anfliegen. Doch die großen Konzerne schienen mehr auf ihren Profit aus zu sein, anstatt sich um die von ihnen finanzierten Anlagen im Sonnensystem zu kümmern. Nach fünfzehn Jahren in diesem Drecksloch hatte dieses Trugbild eines Paradieses ihn körperlich ans Äußerste getrieben und innerlich abgestumpft.

»Du siehst verdammt scheiße aus«, bescheinigte er seinem Spiegelbild.

Dann stellte er sich unter die Dusche, brauste sich ab und zog sich an. Das dauerte nicht lange, praktischerweise besaß er viermal die gleiche schwarze Stoffhose, sechsmal das gleiche dunkelblaue Hemd und eine schwarze Lederjacke mit Kragen, die schon so etwas wie sein Markenzeichen geworden war. In der riesigen Raumstation, die aus drei Rotationsringen bestand, kannte er so gut wie jeden, den er kennen musste, und man kannte ihn. Die wenigsten hätten ihn als geselligen Menschen bezeichnet, die meisten würde ihn eher mit einem Straßenhund vergleichen, der immer auf der Suche nach einem saftigen Knochen war und dafür in die dunkelsten Ecken kroch. Wahrscheinlich hatten sie recht. In seinem Beruf war es nun mal notwendig, sich auch mit den Leuten abzugeben, die sonst niemand auf eine Party einlud. Das brachte ihm überwiegend Abneigung und Misstrauen ein, aber er wollte auch keine Blumen verteilen. Er wollte Informationen sammeln, die dunkelsten Geheimnisse lüften und die Leichen im Keller finden.

Nicht immer musste er Mordfälle aufklären. Meist steckte er seine Nasen in zwielichtige Geschäfte, den illegalen Handel mit Konzerneigentum, Rohstoffen und Drogen. Hin und wieder stieß er dabei auf nicht registrierte Waffen und andere Technologie, die die Station mit den zahlreichen Frachtern und kleineren Transportschiffen erreichten und wieder verließen. Diese Raumbasis im Orbit des Zwergplaneten Ceres war im dreiundzwanzigsten Jahrhundert der Dreh- und Angelpunkt für den interplanetaren Handel und Forschungsmissionen zwischen den äußeren Kolonien des Sonnensystems und der Erde.

Er bückte sich und zog sich seine schwarzen Stahlkappenboots an. Immerhin war Paradise City eine Industriestadt im All, dreckig und rau, und manchmal fiel etwas herunter oder jemand brauchte einen Arschtritt.

Der Bau der war einst das größte und prestigeträchtigste Unterfangen der Menschheitsgeschichte gewesen. Die größten Konzerne hatten sich mit den kleinsten zusammengeschlossen, um die enormen wirtschaftlichen Belastungen zu tragen. Jahrzehntlang waren mit Hunderten Flügen Materialien von der Erde in den Orbit des Zwergplaneten gebracht worden. Über die Zeit war diese künstliche Insel im Vakuum zur wichtigsten menschlichen Siedlung jenseits des Mars aufgestiegen.

Er nahm sein Linkphone, das aus einer Glasscheibe mit einem schmalen, silbrigen Streifen an der Unterseite bestand, in dem die Technik versteckt war, von der Kücheninsel seines Wohnesszimmers und steckte es in die Innentasche seiner Jacke. In der Regel brauchte er es nur, um Daten und andere Informationen wie Videos, Dokumente und Ähnliches auszulesen.

»STICKS, Licht aus«, befahl er seiner Home-KI und trat in den Flur vor seinem Apartment, das sich im äußeren Bereich der Station befand. Zwar hätte er sich mit seinem Gehalt auch eines in einem besseren Abschnitt des Habitatrings leisten können, doch Bishop war der Überzeugung, dass man, wenn man diese Stadt im Griff haben wollte, da leben musste, wo es stank und wo einem manchmal ein Junkie für ein paar Credits in die Fresse haute. Sektor 9 war die Heimat der Dockarbeiter, Lieferanten und all jener, die dafür verantwortlich waren, dass dieser verdammte Ort am Laufen blieb.

Bishop schob den Ärmel hoch und warf erneut einen prüfenden Blick auf sein Armdisplay. Tja, seine fünfzehn Minuten waren bereits vor fünf Minuten abgelaufen, und er brauchte mindestens weitere fünfzehn Minuten, um zur Zentrale zu gelangen. Er ließ den Arm wieder sinken und blickte den Korridor hinunter. Unwillkürlich musste er die Nase rümpfen. Normalerweise nahm er den fauligen, stickigen Geruch gar nicht mehr wahr, doch in diesem Moment, als zwei schmale Figuren mit eingefallenen Wangen an ihm vorbeischlurften, brachten sie einen beißenden Verwesungsgestank mit. Sein Blick fiel auf den Müllberg ungefähr sechs Meter entfernt von ihm, vor der gegenüberliegenden Wand zwischen zwei Apartments.

Verflucht, irgendetwas muss da krepirt sein. Wahrscheinlich eine Ratte oder so was. Was weiß ich, was hier noch so herumkriecht.

So seltsam das klang, aber auf Ceres, wie die Station auch einfach genannt wurde, gab es Ratten, Spinnen, Schaben und andere Krabbeltiere, die allesamt als blinde Passagiere von der Erde mitgebracht worden waren.

Der Korridor, durch den Bishop sich schob, war ein einziger Tribut an die Vernachlässigung. Rostfarbene Wasserflecken zogen sich über die metallene Deckenverkleidung wie Krampfadern auf der Haut eines uralten Giganten. Die Beleuchtung war ein schlechter Witz – flackerndes LED-Geflimmer in billigem Gelb, das mehr Schatten warf als Licht spendete. Manche Panels funktionierten überhaupt nicht mehr, teils durch mutwillige Zerstörung, teils aufgrund ihres Alters. Reparaturen und Instandsetzung in den äußeren Bereichen wurden wenn überhaupt sporadisch durchgeführt, denn es fehlte wegen der knallharten Sparpolitik der Investoren an Credits. Nur da, wo das Geld verdient wurde, wurde auch Geld investiert. In den Randzonen der Stadt war es in vielen Abschnitten düster, wenn nicht sogar stockdunkel. Wer hier keine Taschenlampe hatte oder kein gutes Gespür für seine Füße, der lernte schnell, wie kalt der Boden war.

Bishop steckte die Hände in die Jackentaschen und schlenderte los, die Schultern leicht hochgezogen gegen die Kälte, die selbst durch das geregelte Klimasystem kroch wie eine alte Krankheit. Er ging nicht schnell. Er hasste es, zu rennen – besonders wenn er ohnehin zu spät war. Zudem galt in Paradise City der Grundsatz: Wer in diesem Drecksloch hetzte, wirkte entweder wie ein Anfänger oder wie jemand, der etwas zu verlieren hatte. Beides wollte er vermeiden.

Links von ihm öffnete sich eine Zugangstür zu einem Lebensmittelager, in dem zwei zwielichtige, muskelbepackte Typen ihrer Arbeit nachgingen. Vielleicht bedienten sie sich auch nur an den Vorräten. Bishop war es egal, das war nicht seine Baustelle in diesem Augenblick. Der scharfe Geruch von künstlichem Fleisch und synthetischem Ei schlug ihm entgegen. Die beiden Männer in schmutzigen Overalls schoben eine

Kiste nach draußen, sprachen in einem Dialekt, den man nur hier unten verstand – halb Mandarin, halb irgendetwas aus den Garküchen Neapels. Er nickte ihnen flüchtig zu, erhielt keinen Gruß zurück. Insgeheim war es ihm lieber so.

Der Boden unter seinen Füßen war uneben, teils aufgerissen, notdürftig mit Verbundklebstoff und Metallplättchen versiegelt. Immer wieder überquerte er kleine Servicekanäle, aus denen warmer Wasserdampf entwich. Die Rohre unter der Stadt führten ein Eigenleben, so alt und unübersichtlich war das Netz. Auch die Abwasserrohre, die zur Aufbereitungsanlage führten, waren alt, und manche Fallrohre waren undicht und verliehen der Stadt ihren unverwechselbaren Geruch, das wahre Eau de Toilette des Paradieses.

Er bog in einen breiteren Versorgungstunnel ein, der zum zentralen Verbindungsring von Sektor 9 führte. Hier war etwas mehr Betrieb. Menschen in fleckiger Arbeitskleidung schleppten sich resigniert und mit gesenktem Blick dahin. Niemand sprach. Niemand schaute irgendwen lange an. Paradise City hatte Regeln, die nie jemand aufgeschrieben hatte, aber jeder kannte sie. Wer überleben wollte, hielt sich daran.

An einem Knotenpunkt stand ein alter Verkaufsautomat, dessen Frontscheibe von Faustabdrücken und Schmutz überzogen war. Bishop warf einen Blick auf die Auswahl – proteinangereicherte Riegel, Koffein-Patches, gefiltertes Wasser mit Apfelgeschmack in Einwegverpackung. Nichts davon hatte er nötig. Nichts davon schmeckte.

Die Decke senkte sich ein wenig, als der Gang in einen tiefer gelegenen Teil der Stadt führte, also zur nächsten äußeren Ebene. Dort waren Wohnungen, Hotels, Bars, Einkaufsbereiche, Kinos, Sicherheitsfirmen, Lager und alles andere untergebracht, was eine Stadt brauchte. Über ihm verliefen dicke Leitungskanäle, schwarz mit roten Streifen, durchzogen von vibrierenden Energieimpulsen. Strom, Kommunikation, Heizungsrohre, Wasser, die Lebensadern der Stadt.

Er überquerte eine Art Marktplatz – wenn man bereit war, die Bezeichnung großzügig auszulegen. Drei Stände, mit bunten, neonfarbenen Lichtleisten beleuchtet. Eine Frau verkaufte gefälschte IDs und

Notfallpässe für Frachter an diejenigen, die wussten, wie das System unterhalb der Ladentheke funktionierte. Offiziell handelte sie mit Ersatzteilen für alles möglich. Alles Schrott, zusammengeklauter Gerätschaften. Daneben bot ein Mann mit zerfurchtem Gesicht Zahnersatz und Wundversiegelung an – alles gebraucht, alles billig. Der dritte Stand war leer. Nur ein Hologramm flackerte über einem schmutzigen Tresen und warb für Glücksspiele in den oberen Ebenen von Sektor 2. Das Licht flackerte rhythmisch: »Heute noch gewinnen – morgen vergessen.«

Die Frau des ersten Standes rief ihm etwas zu. Instinktiv hob er abwehrend die Hand.

»Passt schon, ich brauche nur eine neue Leber«, murmelte Bishop mit zynischem Grinsen, während er weiterging.

Langsam wich das grelle Licht der Reklamen einem gedämpften, kalten Blau. Er hatte den Fußgängertunnel erreicht, der zur Magnetbahn führte. Das Dröhnen der Stadt wurde leiser, ersetzt durch das leise Surren von Servomotoren des Bahnnetzes im Hintergrund. Hier war der Boden sauberer. Die Luft roch nach Ozongas, gereinigt und technisiert wie in einem Labor, in dem niemand leben wollte.

Der Zugang zum Bahnhof lag hinter einem gläsernen Sicherheitsschleusensystem. Zwei Wachmänner in schwarzer Konzernuniform standen davor, kaum älter als zwanzig, mit leeren Blicken und schuss sicheren Westen, die nur aus Imagegründen getragen wurden. Bishop ignorierte sie und hielt einfach seinen Arm unter den Scanner. Das Gerät piepte einmal und öffnete das Drehkreuz.

»Detective Alan Bishop, Identität bestätigt.«

Er trat hinaus auf das Bahnsteigdeck, wo der nächste Zug bereits wartete, der ihn zum Zentrum brachte. Ein Magnetschwebezug, silbern und scharfkantig wie ein Skalpell, bereit, ihn durch das kilometerlange Tunnelsystem der Ceres-Station zu befördern. Auch wenn es mehrere Linien gab und man an den verschiedenen Knotenpunkten auf eine andere Ebene umsteigen musste, war es immer noch der schnellste Transportweg.

Paradise City war nicht wie eine irdische Stadt konzipiert worden, sondern aus mehreren kleinen Bereichen zusammengewachsen, die aus

den Kolonistensiedlungen verschiedener, am Bau der Ceres-Station beteiligter Firmen entstanden waren, verbunden durch einen Flickenteppich aus Infrastruktur. Und Bishop kannte so gut wie jeden Winkel der drei konzentrischen Ringe, die nach innen hin vom Durchmesser abnahmen wie die Schichten einer Zwiebel. Im inneren Ring waren die Fusionsreaktoren, Recyclinganlagen, Industrieraumhäfen und kleinere industrielle Verarbeitungsanlagen untergebracht. Der mittlere Ring diente zur Versorgung der Station. Dort gab es riesige Gewächshäuser, die Wasseraufbereitung, Sauerstoffproduktion und weitere technische Anlagen für die Lebenserhaltung. Der Habitating und zugleich der äußere Ring hatte einen Radius von drei Kilometern und beherbergte die Magnetbahn, die die einzelnen Sektoren verband. Dies alles rotierte um einen stillstehenden Kern, in dem sich der Raumhafen befand. Durch ein ausgeklügeltes Verbindungssystem, gelangten die Passagiere der hundert kleineren und größeren Schiffe, zu den verschiedenen Ringen.

Die Türen des Zuges standen mindestens noch für eine halbe Minute offen, bevor er planmäßig abfuhr. Es gab keinen Schaffner oder Ticketkontrolleur, sondern nur Maschinen, die von verschiedenen Algorithmen der Stations-KI kontrolliert wurden.

Bishop stieg ein und setzte sich ans Fenster. Der Innenraum war steril, grau, praktisch. Kein Komfort, kein Luxus. Nur zweckdienlich wie alles hier. Im Fahrgastraum saßen vereinzelt Menschen. Einige von ihnen hatten den Kopf gesenkt, trugen Mützen oder andere Kopfbedeckungen, damit man sie über die Sicherheitssysteme schwerer identifizieren konnte. Was absoluter Schwachsinn war. Die KI wusste, wer man war, sofern man bei der Einlasskontrolle den originalen Identitätsschip eingescannt hatte, der einem jeden unter die Haut am Handgelenk gepflanzt wurde. Identitätshandel war neben dem Handel mit gestohlenen Ersatzteilen der lukrativste Markt.

Alle Ringe der Station waren durch radiale Speichen miteinander verbunden, die zugleich als Verbindungstunnel dienten. Durch die hohe Tangentialgeschwindigkeit herrschten im äußeren Ring in etwa 90 Prozent der Erdanziehungskraft.

Ein kaum hörbares Zischen erfüllte die Kabine, ehe sich die Türen schlossen. Der Zug setzte sich in Bewegung – erst langsam, dann beschleunigte er gleichmäßig. Bishop lehnte sich zurück, schloss kurz die Augen und ließ den Gedanken in seinem Kopf freien Lauf. Noch fünf Minuten bis zur Polizeistation. Irgendetwas in seinem Bauch sagte ihm, dass der Tag nicht besser werden würde.

Er öffnete die Augen und blickte nach draußen. Hinter den getönten Fenstern rauschte die künstlich beleuchtete Tunnellandschaft vorbei, ein endloses Band aus Beton, Kabelkanälen und Wartungsstegen, das sich wie ein metallischer Darm durch den Körper von Ceres wand. Er drängte die Gedanken an diesen Ort in den Hintergrund und versuchte stattdessen, sich an die Erde zu erinnern, an sein altes Leben als Ermittler für die Space Force. An seine kurze Zeit auf dem Mond, wo er seine Sonderausbildung absolviert hatte. Das Ganze war jetzt fünfzehn Jahre her.

Unvermittelt bemerkte er eine Bewegung aus den Augenwinkeln. Ein Mann ließ sich auf die Bank gegenüber sinken. Dünn, eingefallene Wangen. Seine Haut war grau und wirkte schuppig. Er trug einen zerschlissenen Overall mit einem abgerissenen Patch, auf dem verblasst »Sicherheitsdienst – Sektor 11« stand. Darüber trug er eine dünne Kapuzenjacke, die auch schon bessere Tage gesehen hatte. Die Haube hatte er sich tief ins Gesicht gezogen, was ihm einen düsteren Anblick verlieh, wie ein dunkler Krieger aus alten Science-Fiction-Märchen.

»Hey, Alan, alter Hund. Lebst du noch?«

Bishop blinzelte langsam und verzog dann die Lippen zu einem angedeuteten Grinsen. »Ach du Scheiße! Travis! Ich dachte, du wärest längst im Tank.«

Travis kicherte krächzend. »Fast. Aber der Tod hat mich noch nicht gefunden. Ich bin schneller.« Er schniefte, zog die Nase hoch wie ein Kind. »Sag mal, hast du ein paar Credits über?«

Bishop lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. »Du weißt, wie das läuft. Wenn du was für mich hast, werde ich sehen, was ich für dich tun kann.«

Travis' Blick flackerte nervös. Die Pupillen geweitet, glasig. Entzug, ganz klar. Aber irgendwas in seinem Gesicht verriet, dass er etwas wusste. Kein typisches Bullshit-Gerede, kein hohles Geseier wie sonst, das verriet seine Körperhaltung.

»Es geht was ab, Alan. Richtig großer Mist. Ich hab da was aufgeschnappt – was Krasses. Es soll was passieren in den nächsten Tagen. Ein fettes Ding. Wirklich verdammt groß.«

Bishop runzelte die Stirn. »Ein Ding. Bravo. Das ist die präziseste Scheiße, die ich je gehört hab.«

»Halt die Klappe und hör zu, ja?«, knurrte Travis ungewohnt scharf. »Es geht um Lunaris. Die schicken was zum Jupiter.«

Bishop hob skeptisch eine Braue. »Und was soll das heißen? Die schicken ständig Kram zum Jupiter. Da stehen 'ne Handvoll Forschungsstationen und halb verrottete Minen. Wenn du nicht mehr für mich hast, musst du dir deine Credits woanders holen.«

»Vertrau mir, das hier ist was anderes. Es gibt vier Schiffe, Alan. Vier große Forschungsfrachter. Voll ausgestattet. Ich hab mit Otis gesprochen, dem Vorarbeiter in Sektor 8. Er war total nervös, als ich ihn drauf angesprochen hab. Wusste was. Wollte's erst nicht sagen. Aber ich kenn den Kerl, der hat gezittert wie ein Kühlaggregat mit Ladehemmung.«

Bishop starrte ihn schweigend an. Travis, redete manchmal wirres Zeug. Die Kunst war es die Essenz aus dem, was er sagte, herauszufiltern. Die Bahnhalle zuckte an den Fenstern vorbei. Travis wippte nervös mit dem Bein.

»Ich erzähl dir keinen Scheiß, Alan. Wirklich nicht. Das ist echtes Zeug. Hochwertig. Mindestens hundert Credits wert, was ich weiß.«

Bishop lachte – ein kurzes, trockenes Geräusch, das mehr einem Husten glich. »Hundert? Für dich? Du kannst froh sein, wenn dir jemand zwanzig gibt, damit du dir 'nen Filter für den nächsten Trip holen kannst.«

»Verdammt noch mal, Alan!«, zischte Travis. Seine Hände zitterten jetzt deutlich. »Otis war mir noch einen Gefallen schuldig, wegen seinem Bruder, der im Arrest sitzt. Ich habe ihm etwas von Otis gebracht.

Vertrau mir, Mann, ich hab die Ladelisten gesehen, mit eigenen Augen. Schutzausrüstung, Extraktoren, Schleppmodule, robotische Baggerarme, redundante Kernbatterien – das ganze High-End-Zeug. Keine Routinekiste. Das ist kein verdammter Versorgungslauf, das ist was anderes. Da geht was Großes ab. Alle vier Schiffe gehören zur GAIA-Klasse aus der Flotte von Lunaris: die Nomad, die Atlas Prime, die Prometheus Hauler und die Apophis.«

Bishop überlegte. Travis war ein Wrack, ein Schatten eines Menschen. Aber er hatte sich schon mehrfach als nützlich erwiesen. Er gehörte zu der Sorte Streuner, die keiner beachtete. Ein Geist, der überall war und nirgendwo. Und wenn er mal was sagte, dann war zumindest ein Teil davon meistens wahr.

»Also schön«, sagte Bishop ruhig und hob die Hand. »Fünzig, wenn du mir jetzt erzählst, was du weißt. Und wenn's was taugt, bekommst du noch hundert. Aber wenn du mich verarschst, dann war's das mit uns. Für immer. Verstanden?«

Travis' Augen weiteten sich. »Hundertfünzig? Im Ernst?«

Bishop nickte. »Wenn es sich lohnt und kein Dreck ist.«

Travis schluckte schwer, dann reichte er ihm die Hand. Sie drückten einander kurz die Gelenke. Dann öffnete Bishop das Armdisplay, navigierte durch das Menü, berührte zwei Felder – ein kurzer Ton bestätigte die Überweisung. Fünzig Credits. Eine Menge für einen Schuss ins Blaue, aber Bishop kannte das Spiel.

»Okay, hör zu«, flüsterte Travis aufgeregt. »Otis hat mir erzählt, dass die vier Schiffe gleichzeitig beladen wurden. Jeder Frachter hat das Doppelte von dem an Bord, was sonst rausgeht. Alles versiegelt, alles unter militärischer Überwachung. Und das Ziel? Alle vier gehen in denselben Sektor, zu den Jupitermonden. Ich schwöre dir, Alan, das ist kein normaler Flug. Es gibt Leute hier auf Ceres, die wollen sich eins davon schnappen, wenn es zurückkommt.«

Bishop starrte ihn an. »Sie wollen ein Schiff kapern?«

Travis nickte heftig. »Ja, Mann! Die planen was. Ich hab Gerüchte gehört, dass sich 'ne Gruppe Söldner dem Schwarzen Vakuum angeschlossen

hat. Sie sind der Meinung, was auch immer die Lunaris-Schiffe zurückbringen, das ist nicht für den internen Markt gedacht, sondern für etwas anderes.«

Bishop sagte nichts, aber in seinem Kopf formte sich bereits ein Szenario. Vier große Frachter auf einem Zielkurs, auf dem es eigentlich nichts zu holen gab, was eine solche Aktion rechtfertigte. Es gab keine Pläne für eine neue Kolonie oder eine offizielle Operation in der Größe. Vielleicht hatte Travis da wirklich etwas aufgeschnappt. Etwas stank hier gewaltig.

Plötzlich ertönte die Stimme der Zug-KI, glatt und unaufgeregt: »Haltepunkt: Sektor 1, Zentrum. Türen öffnen sich in zehn Sekunden.«

Bishop erhob sich.

Travis sah ihn erwartungsvoll an. »Was machst du jetzt?«

Bishop trat zur Tür, sah kurz über die Schulter. Das Licht des Bahnsteigs spiegelte sich in Travis' dunklen Augen. »Ich gehe jetzt meinen Job machen«, sagte er ruhig. »Du hörst von mir. Versuch bis dahin, nicht zu krepieren.«

Die Tür glitt zischend zur Seite, und Bishop trat hinaus in die Halle des Transitbahnhofs. Sofort umfing ihn ein anderer Geruch, technischer, sauberer, fast steril wie in einem OP-Raum, der sich lange nicht mehr für Leben interessiert hatte. Der Bahnsteig hier war breiter, beleuchtet von kaltweißem Licht, das aus schmalen Rillen in der Decke fiel. Ein durchgetakteter Ort. Projektoren projizierten 3D-Botschaften in blaugrünen Tönen an die in Hellgrau gehaltenen Wände: *Die Lunaris Industrial Group steht für eine sichere Zukunft. Vertrauen Sie auf morgen.*

»Heuchler«, murmelte Bishop.

Er überquerte den per Sensorspur geführten Personenlauf, der die Fahrgäste in Richtung der Terminalgänge lenkte. Die Leute hier waren anders als in Sektor 9 – sauberer, aufrechter, hektischer, getrieben von der Gier des Profits, der sich mit allem verdienen ließ, was der Gürtel abwarf. Überwiegend lebten hier die besser verdienenden Funktionäre, hochrangige Konzerntechniker und Ingenieur sowie Verwaltungsbeamte und Vertreter des Zentralrats der Erde. Niemand grüßte sich hier, niemand sah jemanden an. Hier war man effizient, nicht menschlich, und

versuchte, nicht aufzufallen, aus Angst, in zeitraubende Gespräche mit anderen Menschen verstrickt zu werden.

Sein Blick glitt an einem Sicherheitsdroiden vorbei, der mit regungslosem Visier und starrem Gewehrrarm neben der Zugangskontrolle stand. Das Ding scannte ihn automatisch. Der Bildschirm zeigte: »Berechtigt – Sektorinterne Ermittlungsbehörde – Klasse 2, Detective Alan Bishop.«

Er durchquerte die Schleuse und trat in die äußere Hauptebene von Sektor 1. Die Welt wurde heller, lärmender. Eine offene Rotunde spannte sich über ihm – ein gigantischer Hallenraum mit mehreren Ebenen aus gebürstetem Metall, Glas und Schotts, die in alle Himmelsrichtungen führten. Auf dem Boden war das große Logo der Ceres-Kolonie zu sehen – eine stilisierte Abbildung des Zwergplaneten, der sich um die Sonne bewegte. Darunter stand der Name *Paradise City*. Das Licht der Sonne war so inszeniert, dass Ceres wie ein funkelnder Diamant aussah. Dahinter war das Wasserzeichen der Erde zu erahnen, damit hier ja niemand vergaß, woher er kam. Die Ironie war nicht zu übersehen.

Bishop bahnte sich seinen Weg durch die Menschenmassen. Immer wieder streiften ihn Schultern, kreuzten mobile Reinigungs- und Reparaturdrohnen seinen Weg. Der Geruch von synthetischem Parfum und chemisch gereinigter Kleidung mischte sich in die Luft. Hier gab es keine Müllberge, keine defekten Roboter oder gar Ungeziefer, allerdings auch kein fröhliches Gesicht, was in den äußeren Bezirken hin und wieder schon mal vorkam. Auch wenn die Menschen dort nicht viel hatten, wirkten sie glücklicher als hier. Alles hier war funktional – steril und glatt gezogen bis zur Unkenntlichkeit.

Er passierte einen Kiosk, in dem ein grellbunter Nachrichten-Avatar auf einem Bildschirm über einen Zwischenfall bei einer Space-Race berichtete – irgendein Sabotageakt an einem der kleinen, wendigen Raumschiffe durch eine gegnerische Crew. Nichts Neues. Nichts, was ihn interessierte.

Dann endlich stand er vor dem Eingang zur Polizeistation von Sektor 1. Zwei automatische gläserne Schotts öffneten sich geräuschlos, als er sich näherte. Ein müder Blick des Empfangsagenten reichte.

»Ach, Detective Bishop. Sie sehen müde aus. Er ist schon am Toben«, murmelte der junge Mann hinter dem Counter. »Viel Glück.«

Bishop nickte knapp und stapfte durch den Flur, der vom Eingangsbereich an den Schreibtischen der Streifenpolizisten vorbei in die hinteren Bereiche führte. Der Boden bestand aus rutschhemmendem Polymer, die Wände aus schallgedämmtem Verbundmaterial – alles in einem graugrünen Farbton gehalten, der sich offenbar Mühe gab, unsichtbar zu wirken. Türen reihten sich aneinander, nummeriert, mit roten Sensorstreifen versehen, die den Zugang kontrollierten.

Er nahm nicht den Lift, sondern die Treppe. Aus Prinzip. Jeder Meter, den er selbst lief, fühlte sich realer an. Und er hatte es nicht eilig. Er wusste, was ihn erwartete.

Im dritten Stock bog er in den langen Gang nach links ab, an dessen Ende sein Ziel lag. In regelmäßigen Abständen hingen digitale Displays an den Wänden, die Bilder der Erde zeigten: Städte, Landschaften und berühmte Personen, von denen er nicht einmal die Hälfte kannte.

Die Tür zum Büro seines Vorgesetzten stand bereits offen. Der Geruch von bitterem Kaffee und kaltem Schweiß schlug ihm entgegen, dazu das nervöse rhythmische Tappen von schweren Stiefeln auf dem Boden.

Das Büro von Chief Inspector Timmons war wie sein Besitzer: zu groß, zu schwer, zu chaotisch. Auf dem metallischen Schreibtisch lagen zwei ungeöffnete Kaffeeepäckchen, ein zerknülltes Dossier und ein Thermobecher mit dem Lunaris-Logo, der so verbogen aussah, als hätte Timmons ihn bei einem Wutanfall verprügelt. Zudem standen ein gläserner Monitorcomputer und ein Pad auf der Arbeitsplatte.

Bishop lehnte sich an die Wand gleich neben der Tür, die sich zischend hinter ihm schloss, und sah Timmons dabei zu, wie er mit rot angelaufenem Kopf und wild zuckendem Schnurrbart auf- und abging – eine Art fleischgewordener Blutdrucktest.

Einen Moment lang war nur das Knirschen der Stiefel auf dem Boden zu hören, bevor Timmons stehen blieb und sich ihm zuwandte.

»Wo zum Teufel waren Sie, Bishop? Ich hab Ihnen fünfzehn Minuten gegeben. Wissen Sie, wie lange das war? Ihre Zeit ist vor mehr als dreißig Minuten abgelaufen! Dreißig!«

Bishop hob beschwichtigend die Hände und ging ein paar Schritte auf die beiden Sessel vor dem Schreibtisch zu. »Ich war noch in einer Sache drin, okay? Das hat sich etwas gezogen. Ich hab die Zeit ...«

»Verdammt noch mal!«, unterbrach Timmons ihn mit einer scharfen Handbewegung. »Ich hab kein Interesse an Ihren verdammt Geschichten. Wenn ich 'ne Ausrede hören will, red ich mit meiner Ex-Frau!«

Bishop zuckte mit den Schultern, trat einen Schritt näher. »Wäre vermutlich das angenehmere Gespräch.«

»Reizen Sie mich nicht!«, blaffte Timmons und fuhr sich durch den monströsen Schnauzer, als könnte er sich damit beruhigen. Dann atmete er laut aus und ließ sich endlich in seinen wuchtigen Stuhl fallen, der unter seinem Gewicht protestierend knarzte. »Ich hätte Sie schon dreimal gefeuert, wenn Sie nicht mein bester Ermittler wären. Und das kotzt mich mehr an, als Sie es mir glauben wollen.«

Bishop ließ sich ebenfalls in einen der Sessel sinken. Ein verschmitztes Lächeln konnte er sich nicht verkneifen. Er forderte gerne andere heraus, testete, wie weit er gehen konnte. »Dann danke ich Ihnen wohl besser für Ihr widerwilliges Vertrauen.«

Timmons ignorierte ihn. Stattdessen aktivierte er mit einem Fingertippen das transparente Display in der Mitte seines Schreibtischs. Die Glasfläche wurde milchig, verzog sich zu einem hellen Datenschleier.

»Ich hab einen etwas heiklen Auftrag für Sie«, begann er ohne weitere Vorrede. »Und der kommt direkt vom zentralen Sicherheitsbüro der Vereinten Nationen auf der Erde.«

Bishop blinzelte. »Von der Erde?« Er richtete sich auf. »Seit wann interessiert sich das Sicherheitsbüro für den Scheiß, der hier draußen passiert?«

»Seit Lunaris begonnen hat, nervöse Funkmeldungen vom Jupiter zu versenden, und gleichzeitig versucht, uns so wenig Informationen wie möglich zukommen zu lassen.« Timmons schob dem Satz eine kurze

Pause hinterher. »Sie haben bereits einen eigenen Ermittler losgeschickt – nach Ganymed.«

Bishop runzelte die Stirn. »Ganymed? Was zum Teufel gibt's da zu untersuchen außer ein paar Bergbauschächten und kilometerdickes Eis?«

Timmons zuckte mit den Schultern und ließ sich tief in seinen Stuhl sinken. »Ich weiß es nicht. Und ganz ehrlich, das beunruhigt mich. Was ich weiß, ist: Es gab einen seltsamen Todesfall. Der Sicherheitschef der Tros-Station hat uns einen Bericht zugeschickt, in dem steht, dass der Minenarbeiter Ben Harris bei einem Unfall ums Leben gekommen ist, als er mit seinem Team einen neuen Bereich erschließen wollte. Offiziell spricht man von einem Unfall, aber alles, was bisher reingekommen ist, klingt ... saubergebügelt. Zu glatt.«

»Sie denken nicht, dass es ein Unfall war?«

»Genau. Es gibt Unstimmigkeiten in dem Bericht, und deshalb brauchen wir jemanden vor Ort, der nicht unter Vertrag bei Lunaris steht. Deswegen hat sich das Sicherheitsbüro an uns gewendet.«

Bishop grinste schräg. »Und da haben Sie ausgerechnet mich im Sinn gehabt?«

Timmons' Augen blitzten. »Nicht wegen Ihrer charmanten Art, Bishop, sondern weil ich weiß, dass Sie loyal sind, auch wenn Sie ein charakterlich eher schwieriger Mensch sind. Vielleicht ist es genau das, was wir brauchen für einen solchen Fall. Und Sie sind ein exzellenter Spürhund, auch wenn Sie nach billigem Whisky stinken und Ihren Terminkalender offensichtlich im Bordell verloren haben.«

Bishop hob die Schultern. »Wie nobel.«

Timmons lehnte sich nach vorne, seine Stimme wurde ruhiger. »Ich habe Ihnen alles, was wir bisher wissen, auf Ihr Linkphone geschickt. Flugberechtigung, UN-Freigabe, Aktenauszüge. Wenn Sie packen müssen, sollten Sie das schnell tun, Sie werden heute noch aufbrechen. In vier Stunden startet Ihr Expressshuttle. Dieser Fall hat die höchste Priorität und gilt als geheim, also sollten Sie mit niemandem darüber reden.«

Bishop starrte einen Moment auf die milchige Rückseite des aktiven Displays. Der Schirm flimmerte in blassem Grau. Ganymed. Der

Jupitermond war kein Ort für Routineeinsätze, sondern eine Eishölle. Ganz sicher schickte man einen Mann wie ihn nicht an einen solchen Ort, wenn es nicht wirklich von höchstem Interesse war. Ihm fiel sofort das Gespräch mit Travis ein. Einen Augenblick lang überlegte er, Timmons nach der Entsendung der Frachterflotte zu fragen, verwarf den Gedanken jedoch wieder. Vielleicht war es besser in dieser Angelegenheit, erst einmal keine schlafenden Hunde zu wecken. Fakt war, Travis' Informationen schienen in der Tat einen Funken Wahrheit zu beinhalten. Irgendetwas ging da vor am Jupiter, nur was das war, wusste er noch nicht. Die Tatsache, dass sie ihn mit einem Expressshuttle dort hinschickten, einem kleinen Raumschiff für maximal sechs Personen, das über einen der modernsten Fusionsantrieb verfügte, sagte auch einiges aus. Bei der aktuellen Konstellation zwischen Ceres und Jupiter war der Zeitpunkt für einen Transit denkbar günstig. Vermutlich war das auch der Grund, warum gleich vier der modernsten Forschungsfrachter aus der Lunaris-Flotte so schnell zum größten Planeten des Sonnensystems aufgebrochen waren. Was sie dort wollten, würde er schon sehr bald herausfinden. Zumindest hoffte er das.

»Und wenn ich da keine Antworten finde?«, fragte er ruhig.

Timmons sah ihn müde, aber streng an. »Das werden Sie, Bishop. Das sollten Sie, sonst könnte das hier Ihr letzter Auftrag gewesen sein. Vergessen Sie nicht, warum Sie diesen Job machen und damals hierhergekommen sind. Sie wollten etwas gegen die Korruption und den Einfluss der Großkonzerne unternehmen. Insbesondere gegen Ihren persönlichen Feind Lunaris. Nun haben Sie die Gelegenheit, in einer ihrer Anlagen im Mist zu wühlen. Vielleicht ist das die Chance, auf die Sie so lange gewartet haben, um endlich etwas zu verändern. Finden Sie raus, was da läuft, bevor irgendwer anders es tut. Und Sie sollten im Hinterkopf behalten, dass dieser Fall enorme Auswirkungen auf die Lizenzvergabe der neuen Schürfrechte haben kann. Sollte es zu ungeklärten Todesfällen in den Kolonien gekommen sein, könnte das bedeuten, dass die Konzerne die Zulassung verlieren, bevor nicht eine gründliche Inspektion der Anlagen durchgeführt wurde. Das würde einen Milliardenverlust an Credits für

alle beteiligten Konzerne bedeuten. Deswegen werden sie versuchen, so viel wie möglich zu vertuschen. Ich muss Ihnen nicht sagen, was das bedeutet. Sie sollten gründlich arbeiten und nicht auf eine tiefgreifende Kooperation der Angestellten hoffen. Ich bin mir sicher, dass dort auf den Monden irgendetwas Seltsames vorgeht, von dem der Konzern möchte, dass wir es nicht herausfinden.«

Bishop stand auf und nickte ihm zu. »Ich werde mein Bestes tun.«

Timmons sah ihm hinterher, als er zur Tür ging, und sagte kaum hörbar: »Da bin ich mir sicher. Machen Sie keinen Scheiß da draußen.«

Bishop antwortete nicht. Die Tür öffnete sich zischend. Ohne sich noch einmal umzusehen, trat er hinaus, strich sich durch das Haar und kratzte sich die Stirn. Irgendetwas an diesem Auftrag beunruhigte ihn zutiefst, er wusste nur noch nicht, was es war. Auf seinem Armdisplay stellte er den Timer auf vier Stunden. Bis dahin wollte er seine Fühler in der Station ausstrecken, ob jemand Travis' Geschichte bestätigen konnte.